

# Das Megalithgrab LA 69 von Goosefeld



Ausgrabung und Wiederaufbau  
einer jungsteinzeitlichen  
Grabanlage im Kreis Rendsburg-  
Eckernförde



AUTOR  
**Ringo Klooß**

ZEITL. EINORDNUNG  
**Neolithikum**  
**Trichterbecherkultur**  
**3200 v. Chr.**

GRABUNGSZEITRAUM  
**8. November bis**  
**17. Dezember 2021**

GRABUNGSSORTE  
**Rendsburg-**  
**Eckernförde**  
**Goosefeld LA 69**



STRUKTUR  
Detektor/  
Einzelfund  
**Grab**  
Hafen  
Hort  
Siedlung  
Weg  
Wehranlage  
Wrack  
Andere

FUNDE  
**Keramik/Gefäße**  
Hausbestandteile  
Kleidung  
Knochen  
Münzen  
Nahrung  
Schmuck  
Waffen  
**Werkzeuge**  
Andere

Im Vorfeld der Errichtung eines interkommunalen Gewerbegebietes in Goosefeld, Kreis Rendsburg-Eckernförde, fand auf der betroffenen Fläche Ende 2020 eine Voruntersuchung durch das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH) statt, bei der ein bisher nicht bekanntes Megalithgrab entdeckt wurde. Die archäologische Untersuchung der fortan als Goosefeld LA 69 geführten Grablege fand nach der Ernte des Spätherbstes im darauffolgenden Jahr statt.

Errichtet worden war das Grab auf einer etwa 2 km<sup>2</sup> großen Hochfläche, die von zwei Bächen und einer Niederung begrenzt ist, und auf der sich weitere zeitgleiche Bestattungen befinden. In einem Abstand von 150–250 m südwestlich der Ausgrabungsfläche liegen drei weitere Megalithgräber, von denen eines noch zum Teil erhalten ist. Daran anschließend wurden auf einer etwa 1 km langen Strecke fünf Flintbeile gefunden, bei denen es sich vermutlich um herausgepflegte Beigaben zerstörter Bestattungen handelt. Auch auf dem Feld nordöstlich des Grabs gibt es Hinweise auf ein mögliches zerstörtes Megalithgrab. Zusammenfassend ergibt das nähere Umfeld des Megalithgrabes LA 69 das Bild einer Kette neolithischer Bestattungen am südöstlichen Rand der Hochfläche. Möglicherweise markieren diese Grabmonumente eine alte Wegeföhrung zwischen der Eckernförder Bucht und dem in die Eider entwässernden Wittensee.

Die Erbauer solcher Megalithgräber gehörten der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur an, welche um etwa 4100 und 2800 v. Chr. als erste Kultur Ackerbau und Viehzucht in Norddeutschland und Südskandinavien betrieb. Charakteristisch für die Trichterbecherkultur ist die Errichtung steinerner Grabkammern unterschiedlicher Form aus bis zu mehreren Tonnen wiegenden Findlingen. Dabei wurden die Zwischenräume zwischen den Steinen mit flachen Sandsteinplatten, sogenannten Zwickelpfosten, sorgsam ausgefüllt. Anschließend erhielten die Grabkammern von außen eine Ummantelung aus Lehm und wurden zumindest teilweise überhügelt. Die Böden der Grabkammern bedeckte üblicherweise eine Schicht aus weißem verbranntem Feuerstein, auf welche die Verstorbenen mit ihren Beigaben gebettet wurden. Da diese Gräber in jüngerer Zeit die landwirtschaftliche Nutzung störten oder deren Steine als Baumaterial genutzt werden konnten, ist heute der überwiegende Teil dieser

[1] Drohnenfotografie des Megalithgrabes während der Ausgrabung.

FOTOGRAFIE © ALSH, Dominik Forler

Anlagen aus dem Landschaftsbild verschwunden. Im Verhältnis zur ursprünglichen Anzahl blieben folglich nur wenige Megalithgräber erhalten, weshalb das bei- nahe vollständige Grab von Goosefeld einen besonderen Glücksfall darstellt.

Im Gegensatz zu anderen zerstörten Megalithgräbern zeigte die Ackeroberfläche verhältnismäßig wenig gebrannten Flint, was auf einen ungestörten Kammer- boden hoffen ließ. Im Vorfeld der archäologischen Unter- suchung wurde der zerpflegte Oberboden bis knapp über den anstehenden Boden mithilfe eines Baggers entfernt. Der letzte Abtrag erfolgte per Hand mit Schaufel und Kelle, um möglichst keine Fundschicht im Umfeld der Grabkammer zu zerstören. Auf diese Weise wurde zudem sichergestellt, dass darüber hinausgehende Strukturen im Umfeld der Grabkammer aufgespürt werden konnten. Insbesondere mit Hinblick auf die Abklärung der Frage, wie der die Grabkammer überdeckende beziehungs- weise einfassende Hügel einst ausgesehen haben mag, war dieses behutsame Vorgehen wichtig. Nach Abzug des Oberbodens zeigten sich partiell sichtbar Teile von 11 Findlingen sowie unzusammenhängende lehmige Bereiche, ohne dass zu diesem Zeitpunkt eine Struktur zu erkennen war. Zwischen den Steinen, aber auch auf dem Lehm lagen zusammenhanglos sekundär verla- gerte Zwickelplatten aus Sandstein. Da Lehm die äußere Umfassung megalithischer Grabkammern darstellt und oft nur anhand seiner Form eine Rekonstruktion zer- störter Kammern möglich ist, war darauf zu achten, ihn auf keinen Fall abzutragen. Auf diese Art und Weise ließ sich ein Bild über den Aufbau der Kammer verschaffen. Bei ihr handelte es sich um ein polygonales bis leicht ovales Ganggrab. Nachdem die Form der Grabkammer feststand, wurde deren Verfüllung in flachen Abträgen herausgenommen und gesiebt. Der Umstand, dass mehrere Kammersteine in der Kammer und zwei Gangsteine im Gang lagen, erschwerte eine vollständige Dokumen- tation. Dies geschah erst nach Entfernung der Steine im Frühjahr 2022.

Im Zuge der Freilegung der Grabkammer und deren Um- feld traten insgesamt 13 Findlinge zutage, deren ur- sprüngliche Position sich anhand ihrer Steinstandspuren und der teilweise erhaltenen Lehmmummantelung gut ermitteln ließ. Bei der Grabkammer handelte es sich um ein polygonales bis leicht ovales Ganggrab mit einem Innendurchmesser von 2,50 – 2,90 m, bestehend aus neun Trägersteinen. Von diesen standen zwei Steine noch an- nähernd senkrecht, wohingegen vier Steine in die Kam- mer hinein und drei Steine nach außen verkippt auf- gefunden wurden. Der kleinste, noch nahezu aufrecht stehende Kammerstein reichte etwa bis an die heutige Ackeroberfläche heran.



[ 2 ] Blick vom Inneren der Kammer durch den ehe- maligen Eingang der Ausgrabung. Beiderseits des Eingangs stehen die noch erhaltenen Türe aus Zwickelplatten, beidseitig dahinter liegen die ver- kippten ersten Gangsteine.

FOTOGRAFIE © ALSH, Ringo Kloß



[ 3 ] Seltener Glücksfall – während der Aus- grabung kam auch der Schwellenstein am Ein- gang zur Kammer unter den in die Grabkammer gekippten Kammersteinen zum Vorschein.

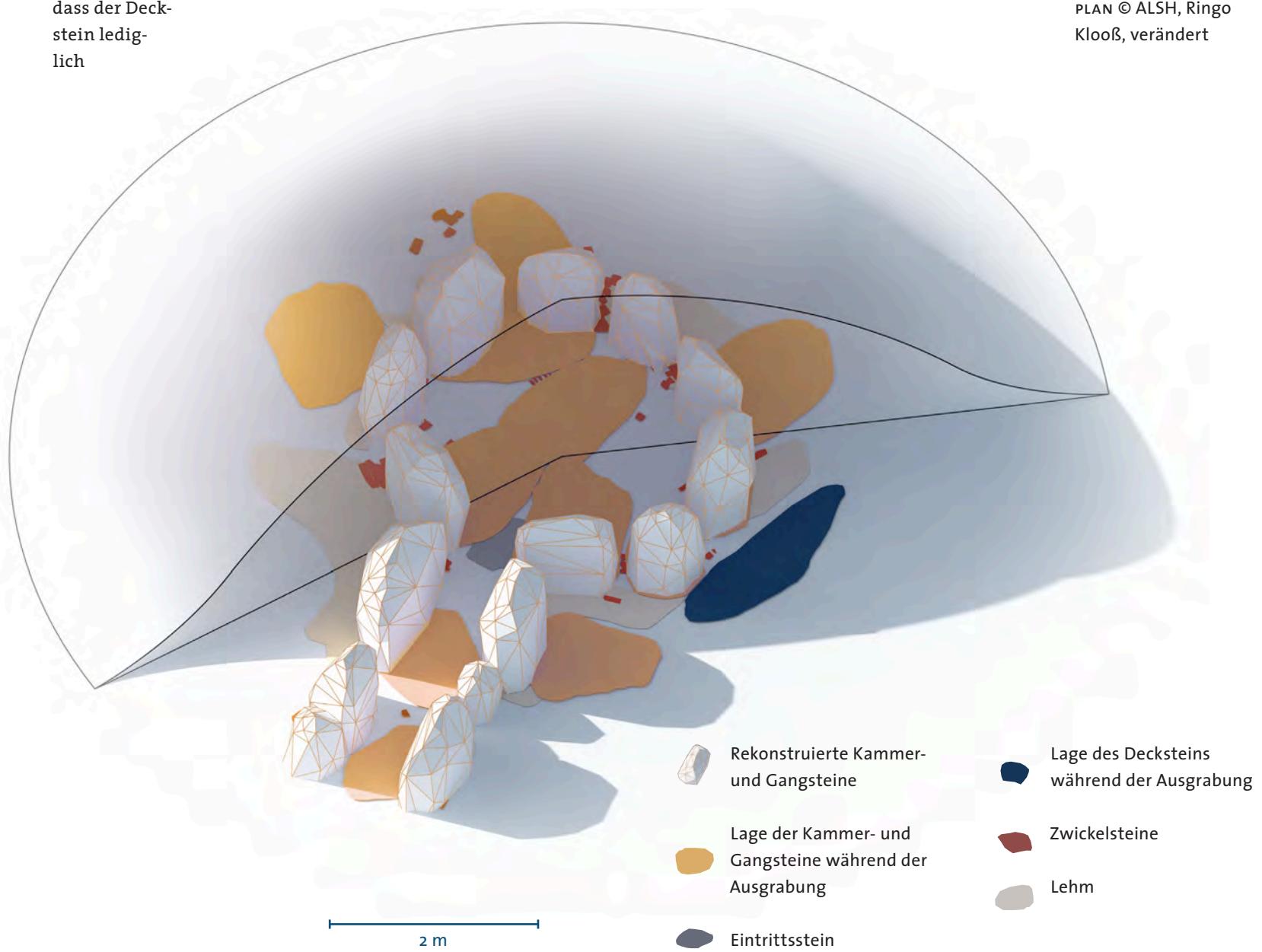
FOTOGRAFIE © ALSH, Ringo Kloß

Teilweise besaßen die Kammer und das erste Gangsteinpaar noch den umschließenden Lehmmantel. Lediglich im Bereich der nach außen verkippten Kammersteine war der Lehmmantel entfernt worden. Am Eingang der nach Süden hin ausgerichteten Kammer standen noch zwei aufrecht stehende Türmchen aus Sandsteinplatten *in situ*. Sie füllten die ehemaligen Lücken zwischen den auf beiden Seiten des Eingangs stehenden Kammersteinen und den Steinen des ersten Gangstein-Paares. Beidseitig des Ganges folgten diesen nach Süden hin je zwei weitere Standspuren ehemaliger Gangsteine. Direkt im Eingang zur Grabkammer befand sich als Schwelle ein Eintrittsstein. Ehemals deckten die Kammer wohl drei Decksteine ab, von denen einer durch die Zerstörung östlich der Kammer seitlich hochkant vergraben wurde. Wenn davon auszugehen ist, dass der Deckstein lediglich

seitlich von der Kammer heruntergezogen wurde, hätte er ursprünglich parallel zur Achse des Ganges gelegen, wie es für polygonale und ovale Gangräber üblich ist. Zwei größere Granit- beziehungsweise Gneisbruchstücke mit frischen Bruchkanten sind als Reste des oder der fehlenden Decksteine anzusehen. Kreisförmig umzog die Kammer mit einem Durchmesser von etwa 12 m eine Ansammlung faust- bis kopfgroßer Steine und Standspuren von solchen, welche den Rand des ehemals die Kammer überdeckenden Hügels markieren und von diesem im Laufe der Zeit herabgerollt sind. Im Bereich der Hügelfassung fanden sich keine Standspuren größerer Einfassungssteine, weshalb es fraglich bleibt, ob den Hügel ehemals Findlinge einfasssten. Innerhalb der Verfüllung der Grabkammer lag in deren oberem Bereich

ein Flintbeil der

[ 4 ] Grabungsplan.  
PLAN © ALSH, Ringo  
Klooß, verändert



Einzelgrabkultur (2800–2500 v. Chr.), welches als sekundär verlagerte Beigabe einer jüngeren Nachbestattung anzusehen ist. Wahrscheinlich wurde das Beil bei der Zerstörung des Grabes übersehen, ausgeräumt und gelangte beim Verfüllen der Kammer wieder in diese hinein. Das Durchsieben der gesamten Verfüllung der Grabkammer erbrachte keine weiteren Grabbeigaben. Innerhalb der Kammerfüllung lagen lediglich einige nicht datierbare Abschläge aus Feuerstein sowie neuzeitlicher Abfall, darunter glasierte Keramik, Glas sowie verrostete Nägel. Da der ehemalige Boden der Grabkammer im Zuge der Zerstörung des Grabes in Mitleidenschaft gezogen wurde, um die Steine tiefer eingraben zu können, ließen sich keine Bodenfliesen nachweisen. Auch von der zu erwartenden Schüttung gebrannten Feuersteins waren nur noch wenige Reste unter dem verkippten Eintrittsstein erhalten. Eine Ausräumungs- oder Opferschicht im Umfeld des äußeren Gangs, wie sie bei Ganggräbern üblich ist, konnte nur in Resten nachgewiesen werden, da aufgrund des abfallenden Geländes an dieser Stelle keine alte Oberfläche erhalten war und die modernen Pflugspuren bis in den anstehenden schottrigen Kies reichten. Lediglich 16 jungsteinzeitliche Keramikscherben verblieben als Rest dieser Ausräumungsschicht im Gangbereich. Ebenfalls aus dem Eingang stammten zwei zusammenpassende Fragmente eines flachen Beilschleifsteins aus Quarzit, bei dem es sich aber wohl nicht um eine ehemalige Grabbeigabe, sondern um eine sekundäre Nutzung als Zwickelplatte zwischen den Gangsteinen handelte, wofür sich auch anderswo Belege finden. Anhand des äußerst spärlichen Fundmaterials ist eine Datierung des Zeitpunktes der Errichtung der Kammer kaum möglich. Da aber die polygonalen beziehungsweise ovalen Ganggräber als Weiterentwicklung der Polygonaldolmen anzusehen sind, wären sie zeitlich an den Beginn der Ganggrabzeit um 3200 v. Chr. zu stellen. Eine spätere Nutzungsphase des Grabes belegt das geborgene Flintbeil der Einzelgrabkultur. Im Zusammenhang mit dieser Nachbestattung kam es wahrscheinlich zur Ausräumung der Kammer. Hinweise auf Ausräumungen durch die nachbestattende Einzelgrabkultur sind ebenfalls von anderen Fundplätzen bekannt. Auch das benachbarte Megalithgrab Goosefeld LA 35 beinhaltete beinahe ausschließlich reiche Beigaben der Einzelgrabkultur aus der Zeit um 2500 v. Chr.

Da beim Goosefelder Grab sämtliche Steine der Einfassung und die äußeren Gangsteine entfernt worden waren, ist zu vermuten, dass die verbliebenen Steine der Kammer sowie das erste Gangsteinpaar aufgrund ihrer besonderen Größe vor Ort verblieben. Eine Ausnahme

bildeten die entfernten Decksteine, welche wohl wegen ihrer Ausmaße Interesse erweckten. Die spärlichen Belege zerschlagenen Granits deuten darauf hin, dass man diese nicht sprengte oder auf andere Art zerstörte, sondern grob zurichtete und anschließend für den Verkauf oder Eigenbedarf abtransportierte. Die restlichen Steine wurden ungenutzt in die Kammer gekippt oder nach außen vergraben, um die Fläche landwirtschaftlich zu nutzen. Diese Methode beschrieb 1767 der evangelisch-lutherische Geistliche und Agrarreformer Nicolaus Oest aus Angeln: »*Anfänglich machte er sich nur an diejenigen (Steine), welche er mit seinem Volk und Hebezeug zu bezwingen stark genug war, und die sich ganz auf einem Steinwagen oder Schlitten wegfahren ließen. Allein es fanden sich auch viele, die zu groß waren, als dass er sich ihrer auf die Art bemeistern konnte. Hier waren in den vorigen Zeiten keine anderen Mittel bekannt, als folgende zwei: Man grub dicht an der einen Seite des Steins eine tiefe Grube, und suchte, wenn man so tief hinunter gekommen war, den Stein einige Maßen zu untergraben. Darauf senkte man den Stein durch Hebebäume in die tiefere Grube hinunter, dass man ihn mit einer Oberlage von etwa einem Fuß Erde bedecken, und nachgehens ungehindert über ihn wegpflügen konnte.*« [aus N. Oest,



Oeconomisch-practische Anweisung der Einfriedigung der Ländereien, nebst einem Anhang von der Art und Weise, wie die Feldsteine können gesprengt und gespalten werden (Flensburg 1767).]

### **Wiederaufbau**

Da das Grab, obgleich nahezu vollständig erhalten, dem Bau des Gewerbegebietes weichen musste, sollte es an anderer Stelle wieder errichtet werden. Ein geeigneter Platz für dieses Vorhaben bot sich im Umfeld des nahegelegenen Megalithgrabs Goosefeld LA 35 an. Um den Wiederaufbau so korrekt wie möglich durchzuführen, erhielten alle Steine eine Durchnummerierung mit weißer Farbe sowie Anmerkungen über die Innen- beziehungsweise Außenseite und ihre Oberkante. Für den Fall eines möglichen Wiederaufbaus der Grabkammer waren bereits während der Grabung alle entdeckten Zwickelplatten gesammelt worden. Anfang Mai 2022 hoben dann Bagger und Radlader die 13 Findlinge, den Eintrittsstein und die Zwickelplatten aus der Grabgrube und verbrachten sie an ihren neuen Standort. Ein Jahr später wurde der humose Oberboden des ausgewählten Platzes durch schottrigen Kies ersetzt und im Dezember 2023, zwei Jahre nach der Untersuchung, der lange geplante Wiederaufbau begonnen. Das Aufstellen der Steine erfolgte durch einen Bagger. Zuerst hob der Baggerfahrer eine entsprechend große Grube aus. Daraufhin drehte dieser den Stein in die richtige Position, nahm ihn auf und transportierte ihn zu der Grube, vor der er den

Stein ablegte und anschließend in die Grube schob, aufrichtete und in Position hielt. Die Fixierung der Steine geschah in Handarbeit, indem die Grube mit Spaten und Schaufeln verfüllt und die Erde mit Kanthölzern festgestampft wurde.

Der Aufbau begann mit dem Setzen des hintersten, dem Eingang gegenüberliegenden Steins, von dem aus anschließend beidseitig im Halbkreis die weiteren Steine Richtung Eingang gesetzt wurden. Das größte Problem dabei war, die Steine im richtigen Winkel zueinander so zu setzen, dass am Ende der offenbleibende Bereich des Eingangs weder zu groß noch zu klein geriet. Aus diesem Grund mussten die Ausrichtung der Kammersteine mehrfach mit dem Bagger korrigiert werden. Weitere Schwierigkeiten bestanden darin, die unterschiedlich großen Steine so einzugraben, dass sie eine möglichst einheitliche Höhe aufweisen, sowie die Zwischenräume zwischen den Steinen so gering wie möglich zu halten. Da die Kammer obertägig wiederaufgebaut wurde, war aus statischen Gründen auf eine leichte Neigung der Steine nach innen zu achten. Nachdem die Steine der Kammer sowie das erste Gangsteinpaar standen, legte der Bagger den einzigen erhaltenen Deckstein mit Tragegurten auf die Kammer. Anschließend wurden die Lücken zwischen den Findlingen mit den originalen Sandsteinplatten verschlossen. Die noch vorhandene Menge der Zwickelplatten genügte, um den Bereich unterhalb des Decksteins und die Lücken zwischen dem

[ 6 ] Jungsteinzeitliche Keramik aus dem Eingangsbereich der Grabkammer.  
FOTOGRAFIE © ALSH, Linda Fischer





ersten Gangsteinpaar und der Kammer bis zur Oberkante zu füllen. Bei den Lücken zwischen den restlichen Kammersteinen geschah dies etwa zu einem Drittel. Auf Lehm zum Verfügen der Zwickelplatten wurde verzichtet und stattdessen die Kammer von außen bis auf Höhe der Platten mit Sand angefüllt.

Um einer möglichen Verkrautung der Kammer entgegenzuwirken, erhielt ihr Boden eine Pflasterung. Eine solche war während der Ausgrabung zwar nicht nachweisbar, da jedoch der Boden der Kammer im Zuge der Eingrabung der Steine abgegraben worden war, ist eine ehemalige Pflasterung nicht auszuschließen. Anschließend erhielt die Pflasterung eine Schicht aus gebranntem Flint, der zum einen aus einem zerstörten und durch das ALSH ausgegrabenen Megalithgrab bei Hattstedt, zum anderen aus eigener Herstellung stammte. Die Nutzung gebrannten Flints als Bodenbelag für Grabkammern war regional unterschiedlich stark verbreitet und ließ sich ebenfalls bei der Grabkammer in Goosefeld beobachten. Als letzter Schritt des Wiederaufbaus wurde der Rand des ehemals die Grabkammer überdeckenden Rundhügels durch einen Kreis aus kopfgroßen Steinen markiert sowie der Außenbereich des Grabs gartenbaulich instandgesetzt.

Am 26. September 2024 wurde das wiedererrichtete Grab im Beisein vieler an der Durchführung des Wiederaufbaus aktiv oder passiv Beteigter mit der Enthüllung einer Infotafel der Öffentlichkeit übergeben.

[ 7 ] OBEN Abtransport der Steine des Grabs zum Standort des geplanten Wiederaufbaus.  
FOTOGRAFIE © ALSH, Ringo Kloß

[ 8 ] MITTE Aufstellen der Kammersteine mit dem Bagger am neuen Standort. Auf den Steinen ist die Nummerierung erkennbar; der Buchstabe »I« auf den Steinen steht für innen, »A« für außen.  
FOTOGRAFIE © ALSH, Ringo Kloß

[ 9 ] UNTER Auflegen des noch vorhandenen Decksteins.  
FOTOGRAFIE Ringo Kloß, © ALSH



[ 10 ] Fertige Kammer mit Bodenplaster und Zwickelmauerwerk.

FOTOGRAFIE © ALSH, Ringo Klooß

Danksagung für die Wiedererrichtung: Joachim Sebastian (Heimatgemeinschaft Eckernförde e. V.), Harm Paulsen, Ole Hoffmann, Peter Berg (Feuerbestattungen Schleswig-Holstein GmbH, welche den Wiederaufbau großzügig finanzierte), Rüdiger Zander (Bürgermeister von Goosefeld), Gunnar Bock (Amtsdirektor Schlei-Ostsee), Holger Dreeßen (Baggerfahrer).